



Neumärksches Wochenblatt.

Donnerstag, den Sten December.

Adrian Brauwer.

(Schluß.)

Brauwer war gerührt und entzückt über diese glänzende und zugleich so herzliche Gastfreundschaft; aber in kurzer Zeit fühlte er sich nicht mehr heimisch hier. Der prächtige Palast, mit Statuen geziert, mit Blumen überladen, mit Fresken und den kostbarsten Stoffen tapezirt, das Alles sagte seinem Geschmacke nicht zu, da er aus Gewohnheit die Kneipen von Amsterdam zu lieb gewonnen hatte. Die ceremoniellen adeligen Spanier, die in Rubens Hause ein- und ausgingen, machten ihn verlegen, er wußte sich in ihrer Gegenwart nicht zu benehmen, seine reichen Kleider selbst drückten und ängstigten ihn, und seinen zierlichen Federhut wagte er kaum zu berühren. Die Versuchungen, aus diesem goldenen Kerker zu entfliehen, wie früher aus der Bodenkammer, wurden täglich reizender, und als endlich eines Tages großer Empfang bei Rubens war, und eine glänzende Gesellschaft seine Prunkgemächer füllte, konnte Brauwer den steifen blendenden Aublick nicht länger ertragen; er entfloß wie ein Verzweifelter, und rannte bis ans entgegengesetzte Ende Antwerpens, wo er sich in eine Kneipe warf.

„Zu trinken her!“ schrie er hier in einem Tone, den er bei seinem Freunde Van Saomeren gelernt, denn kaum hatte er die Schwelle der Schenke überschritten, als er sich mit größtem Wohlbehagen in seinem Elemente fühlte. Er setzte sich an einen Tisch, an welchem schon ein gemeiner Mann Platz genommen hatte, der

aus seinem Aeußeren leicht für einen Bäcker zu erkennen war.

„Meister,“ rief ihn Brauwer lustig an, „willst Du Dich mit mir besaufen, ich bezahle die Zeche!“

„Warum denn nicht?“

Hiermit war die Bekanntschaft zwischen den Trunkenbolden geschlossen, und eine lebhaftere Unterhaltung begann; der Bäcker war einer jener unübertrinkbaren Säuser, der mit nichts als mit dem Faß der Danaiden verglichen werden konnte. Adrian konnte einer solchen Vollkommenheit seine tiefste Bewunderung nicht versagen, und als er erfuhr, daß sein unbesiegbarer Kamerad Joseph Craesbek keiße, der die Malerei fast eben so sehr als das Doppelbier liebe, reichte er ihm freundlich die Hand und erklärte: „Höre Joseph, Du gefällst mir. Du bist ein fideles Kerl, mit dem man ohne Complimente reden kann, ich will Dich nie mehr verlassen; morgen komme ich, bei Dir zu wohnen und lehre Dich malen, Du wirst mich hingegen saufen lehren.“

„Warum denn nicht!“

Und in der That nahm Brauwer Tags darauf von Rubens Abschied, was ihm dieser auch vorstellen und ihn bitten mochte, und ging, seine neue Wohnung bei seinem Freunde Joseph Craesbek zu beziehen.

Der Bäcker hatte übrigens, wenn auch ein unbekanntes, doch kein unbedeutendes Talent. Täglich, wenn er seinen Ofen bestellt hatte, saß er stundenlang bei Adrian, und beobachtete mit größter Aufmerksamkeit, wie dieser malte, dann gingen sie Arm in Arm an den Ort ihrer Bestimmung — in die Schenke. Nach ungefähr sechs Monaten erklärte der Schüler seinem Meister

ster, er wolle jetzt seine Kräfte versuchen, und dieser erste Versuch schien Brauwer so gelungen, daß er ihm ernstlich rath, den Pfad der Kunst nicht mehr zu verlassen; dieser befolgte den Rath und machte in kurzer Zeit solche Fortschritte, daß er sein Gewerbe aufgab, und von Pinsel und Palette lebte.

Dieser seltsame Wechsel ihrer Lage knüpfte das Band der Freundschaft zwischen beiden noch fester; sie gelobten, sich nie zu trennen und führten das lustigste Leben.

Plötzlich schien aber den vierschrötigen Bäcker ein geheimer Gram zu quälen. Er hatte eine junge, sehr hübsche Frau, von welcher er sich nicht mehr geliebt glaubte. Brauwer wollte ihn mit den cynischen Grundsätzen seiner Kneipenphilosophie beruhigen; aber Craesbeck fand wenig Geschmack an dieser Moral, und verließ eines Tages, düsterer als sonst, das Zimmer; seine Frau und Brauwer hörten ihn die Stiege in sein Atelier hinaufgehen, und vernahmen bald ein schmerzliches Gestöhne und ein dumpfes Gepolter.

„Bei meiner Seele,“ rief Adrian, „Joseph ist toll geworden!“

Da stiegen die Beiden die Stiege hinan, und fanden Craesbeck auf der Erde hingestreckt, ein blutiges Messer in der Rechten, seine Brust durch eine entsetzliche Wunde geöffnet, und Alles vom Blute bedeckt. Die junge Frau stieß ein entsetzliches Geschrei aus, warf sich dann über ihn, und griff im wahn sinnigen Schmerze selbst nach dem Messer.

„Ich glaubte mich von Dir nicht mehr geliebt,“ sagte Craesbeck mit schwacher Stimme, „und wollte sterben.“

„Ich Dich nicht lieben! ich kann Dich nicht überleben!“

„Also liebst Du mich noch?“

„Zweifle nicht, und laß mich sterben!“

„Das ist gar nicht mehr nothwendig,“ sagte Joseph, indem er munter aufsprang, und das gemalte Blut und die entsetzliche Wunde abwischte. „Du bist mein gutes, liebes Weib, ich hege keinen Zweifel mehr.“

Indessen trieben es die beiden Freunde in ihren nächtlichen Schwelgereien tagtäglich ärger, ganz Antwerpen nahm Aergerniß an den scandälösen Auftritten, und der Magistrat sah sich endlich gezwungen, einzuschreiten; sie griffen Brauwer auf und verwiesen ihn aus der Stadt und ihrem Weichbilde.

Unser Maler gerieth hierdurch in ziemliche Verlegenheit; gegen den Abend jedoch fand er

einen Kaufmann, der nach Frankreich reiste und ihm einen Platz auf seinem Wagen anbot.

„Wohlan,“ rief Adrian nach einem kurzen Gespräche, „Du gehst in ein Land, wo es guten Wein und schöne Mädchen giebt, ich gehe mit Dir.“

Aber Frankreich theilte damals den Geschmack der Niederlande nicht, und daher war auch sein Ruhm nicht bis Paris gedrungen. Er fand sich schrecklich getäuscht in seinen Erwartungen, und stieß überall auf Demüthigung und Elend. Ohne Mittel trat er seinen Rückweg in die Heimath an, und erst jetzt, wenn er hungernd und ermüdet auf die Erde niedersank, bedauerte er die hirulose Verschwendung seiner Jugend. Säumt die Erfahrung und die Weisheit auch, bei dem Leichtsinrigen einzusprechen: immer schlägt doch die Stunde, in der sie seinem nachtumwölkten Geiste erscheint, nur geschieht dies leider meistens an jenem Abend, auf welchen kein Morgen mehr folgt.

Nach zweimonatlichen Entbehrungen und unerhörten Leiden, erblickte er hochentzückt die Thürme von Antwerpen wieder; aber es schien, als hätte diese Sehnsucht sein entweichendes Leben gefristet, denn im nächsten Augenblicke schlug er sinnlos auf den Boden hin.

Zwei Tage darauf erhielt Rubens einen unleserlichen Zettel aus dem Spitale, er eilte dahin, aber Brauwer war schon gestorben. Er verschaffte ihm ein ehrliches Leichenbegängniß, auf das er seine Schüler öfters wies mit der Bemerkung: daß selbst das größte Genie Glück und Erziehung nicht wissen könne. Er wollte ihm auch einen Leichenstein setzen lassen, hatte auch schon die Zeichnung dazu gegeben; aber im Jahre 1640 starb er selbst, und dann fand sich Niemand, der sein Andenken ehren wollte.

Ungeachtet seines regellosen Lebens hatte Brauwer ungeheuer viel gearbeitet. Die meisten Bilder sind von kleinem Umfange und stellen Scenen aus den Schenken vor. Besonders merkwürdig ist es, daß dieser Maler, wie übrigens viele, an Körper und Charakter schwache Menschen, eine so große Bewunderung für die physische Stärke hegte, und die Vorliebe ist in die Augen springend, mit der er an seinen Figuren diese zu charakterisiren strebte. Seine Bauern schlugen sich mit den Soldaten mit gezückten Messern, daß der Beschauer sich von Angst ergriffen fühlt; und es ist in allen seinen Werken die Zeichnung, wie überhaupt in der ganzen flamändischen Schule, weniger elegant, und correct, als wahr und lebhaft.

M i s c e l l e n.

Eines der furchtbarsten Ungeheuer in menschlicher Gestalt war Diezzar, Pascha von St. Jean d'Acree. Seine Grausamkeit, seine Lust, zu morden und zu verstümmeln, kannte keine Grenzen, und wer noch nicht davon unterrichtet ist, lese das 10. Capitel der trefflichen „Hippologischen Wanderungen in Syrien und der Wüste“ von Louis Damoiseau, welche vor Kurzem gut übersezt von Theodor Heinze, K. S. Bereiter zu Dresden, erschienen sind. Er fand in St. Jean d'Acree (1818) eine Menge Opfer jener Verstümmelungswuth und theilt viele Züge mit, die ihm Augenzeugen erzählten. Auf der anderen Seite muß man sich wieder wundern, daß ein solcher Henker doch ruhig, wie der edelste Menschenfreund, sein Leben im höchsten Alter beschließen konnte. Das Schesul starb, 88 Jahre alt, ganz sanft in seinem Bette, ohne daß irgend der Dolch eines Verwandten oder Fremdes von den Ermordeten Rache für so viel Blut genommen hatte. Noch ekelhafter steht das Menschengeschlecht da, welches diesen Tiger zu einem Heiligen erhoben hat. Sein Grab steht in einer prächtigen Moschee, wenigstens war dies damals der Fall, und war von mehreren Andächtigen umgeben, welche er hatte verstümmeln lassen. Der Eine war blind, es fehlte ihm ein Ohr und die Nase. „Schon lange besaß ich nur ein Auge,“ antwortete er auf Befragen Damoiseaus, „als es meinem Diezzar gefiel — dem Gott Barmherzigkeit angedeihen lassen möge! — mir das andere auszureißen und mir zu gleicher Zeit die Nase und das eine Ohr abzuschneiden!“ Und in welchem Lichte erscheint hierbei die Politik! Bonaparte wollte diese Tigerhöhle zerstören. Gerade hier scheiterte sein Stück! Warum? Weil sich der bekannte Sir Sidney Smith und der Emigrant Philippeaux des Ungeheuers annahmen. Syrien ist noch jetzt eine Wüste, und bloß, weil die Politik noch nicht weiß, was sie damit anfangen soll!

In einer Kirchenrechnung des Dorfes Utenbach bei Apolda vom Jahre 1625 findet man in der Ausgabe: — „15 Groschen jährliche Befoldung an Hansen Garten, die Schlafenden in der Kirche aufzuwecken.“

Welche Liebe, welche Heiligkeit ein guter Herrscher in den Herzen der Seinen erlangen kann, wie er vor der Macht der Glaubens tyrannen und deren Einfluß auf das Volk keine Furcht haben, sondern sicher seyn darf, eben durch den unbedingten Glauben als Wohlthäter des Volkes wie ein Gott von demselben verehrt zu werden, davon liefert die Geschichte Oestreichs, gleich nach dem Tode Josephs II., glänzende Beispiele. In Böhmen, wo der Landmann sich dankbar erinnerte, daß er durch Joseph wieder in seine Menschenrechte eingesetzt worden sey, durch ihn Freiheit und Eigenthum erhalten habe, nahm man an manchen Orten die gemalten oder geschnitzten Heiligen von dem Altare, stellte an deren Platz Joseph's Portrait und zwang die Geistlichen, vor dem Bilde des heiligen Kaiser Joseph Messe zu lesen.

B e k a n n t m a c h u n g.

Die Anfertigung von 4 Stück Schuliischen mit Bänken von 12 Fuß Länge, soll dem Mindestfordernden in dem auf Freitag, den 9. d. M., Vormittags 10 Uhr, zu Rathhause anberaumten Visitations-Termine überlassen werden. Unternehmer werden dazu eingeladen.

Landsberg a. d. W., den 6. December 1842.

Der Magistrat.

Trockne Brennholzer,

und zwar: Klobenholz von Kiefern, Ellern und Eichen, Astholz von Birken und Eichen, Stubenholz von Kiefern, so wie

Bau- und Nutzholzer,

sollen hier am Mittwoch, den 14. d. M., Vormittags 10 Uhr, verkauft werden.

Jorshaus Stolzenberg, den 5. December 1842.

Schäffer.

Im Verlage der Gebrüder Bornträger in Königsberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Landsberg a. d. W. bei Volger und Klein zu haben:

Allgemeines Vieharzneibuch

oder

gründlicher, doch leicht faßlicher Unterricht, wonach ein jeder Viehbesitzer die Krankheiten seiner Hausthiere auf die einfachste und wohlfeilste Weise leicht erkennen und sicher heilen kann,

von

Dr. L. Wagenfeld,

Abnigl. Preuß. Departementsthierarzt in Danzig.

5te sehr verm. und verb. Auflage mit 9 neu in Stahl gestochenen Tafeln. gr. 8. 1841. Preis sauber cartonnirt 1 Rthlr. 22 Sgr. 6 Pf.

Der Verfasser dieses Buches hat die in der Vorrede ausgedrückte Absicht, Kürze, Deutlichkeit und Popularität in der Beschreibung der Krankheiten und ihrer Heilung, mit Gründlichkeit und Vollständigkeit zu vereinigen, im hohen Grade erreicht, und dadurch ihm eine Brauchbarkeit gegeben, die es vor vielen andern Werken ähnlicher Art zu einem Rathgeber und Nothhelfer für den Landmann und jeden Viehbesitzer empfiehlt.

Die sehr gelungenen Abbildungen erleichtern und sichern im hohen Grade die sichere Erkenntniß der einzelnen Krankheiten und kommen daher den genauen Beschreibungen derselben noch sehr zu Hülfe, so daß man auch ohne vorherige Kenntnisse in der Thierheilkunde hierbei nicht fehlen kann, wenn man das Buch mit Aufmerksamkeit benützt. Die angegebenen Heilmittel sind einfach und nicht schwierig zu bereiten.

Mit vollem Rechte kann daher dieses Buch einem Jeden empfohlen werden, der sich veranlaßt findet, die Krankheiten seiner wichtigsten Hausthiere selbst zu heilen, und wie natürlich, wünscht, auf dem möglichst leichtesten und kürzesten Wege zum Zwecke zu kommen.

Von dem beim Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar „vollständig erschienenen,“

sich besonders durch die Ableitung, Aussprache, Kunstwörter, grammatikalische Tabellen u. s. w. auszeichnenden und beim gründlichen Studium beider Sprachen sowohl, als durch seine ungewöhnliche Reichhaltigkeit, welche durch einen, von vier Uebersetzern gesammelten Nachtrag aus dem Gebiete der Naturkunde, der Schifffahrt und der Gewerbe erhöht wurde, und seines deutlichen Druckes wegen, allen Ständen zu empfehlenden

Französisch-Deutschen und Deutsch-Französischen

Wörterbuch,

von den DD. H. Leng und D. L. B. Wolff,

zwei Bände in 200 Bogen gr. 8., geheftet, 7 Rthlr., haben wir Exemplare vorräthig und können sie sogleich herbeischaffen. — Der Prospect, mit vier Probeseiten, steht gratis zu Diensten.

Landsberg a. d. W.

Volger u. Klein.

Zu passenden Weihnachtsgeschenken
für Herren
empfehle Sack = Paletots, die ich, um
damit zu räumen, zu herabgesetzten Prei-
sen verkaufe.

Heinrich Levy.

Zu Weihnachten empfiehlt:

Englische

Copir- und Schreib = Mappen, Album's, Brief- und Cigar-
rentaschen, Notiz- und Stammbücher in allen Größen;
feine Briefbogen und Visitenkarten. Außer

französischen

Cartonagen und Papeterien verdient wohl das ganze aus-
gesuchte Lager eleganter und niedlicher Weihnachtsgeschenke,
die hier einzeln aufzuführen der Raum nicht gestattet, die
geneigte Aufmerksamkeit eines hochgeehrten Publikums.

Modellsche

Kunst- und Musikalien = Handlung,
Nichtstraße Nr. 288.

Zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste erlaube ich mir
mein großes brillantes Lager

Stettiner Weisen

zu Fabrikpreisen bestens zu empfehlen.
Adolph Pickert.

Zum Weihnachtsfeste

empfehle ich eine große Auswahl der neuesten Westensstoffe
in Sammet, Seide, Cashemir, Wolle etc., so wie acht ostin-
dische Taschentücher und französische seidene Halstücher in
wirklichen Prachtmustern, Schlipse, Shawls, Cravatten,
Chemisets u. dergl. zu den billigsten Preisen.

S. Fränkel.

Mein Lager
fertiger Herren- und Damen-
Mäntel

habe zum Fest vergrößert, und empfehle
dasselbe zur geneigten Beachtung.

Heinrich Levy.

Ein eiserner Ofen steht zum Verkauf bei
Benny Lindenthal.

Für artige Kinder, welche ihre Eltern durch einen Neu-
jahrwunsch erfreuen wollen, ist

keines Bordenpapier

vorrätzig in der

Modellschen

Kunst- und Musikalien = Handlung,
Nichtstraße Nr. 288.

Die neuesten Herren = Cravatten, Schlipse, Shawls,
eben so

Filz- und Seidenhüte

in bester Qualität sind wieder vorrätzig bei
Adolph Pickert.

Mein Lager der feinsten Galanterie = Artikel, besonders
zu Geschenken sich eignend, empfehle ich der Beachtung des
geschätzten Publikums.

S. Fränkel.

Kaisertuche,

$\frac{1}{4}$ und $\frac{3}{4}$ breit, in allen modernen
Farben, empfiehlt

Heinrich Levy.

Beste vollkörnige Hasel- und Buchen = Nüsse sind wieder
zu haben bei

S. Hirschfeld.

Vorläufige Anzeige.

Der Unterzeichnete beehrt sich hierdurch, die hochgeehrten
Bewohner Landsbergs und der Umgegend ergebenst zu
benachrichtigen, daß er auch in diesem Jahre zur Weihnachts-
zeit mit einer großen Auswahl der beliebtesten Artikel sei-
nes Faches, namentlich mit allen Arten feiner

Honig-, Pfeffer-, Zucker- und
Gewürzkuchen, Zucker- und Marzi-
panfiguren, Bonbons, Confituren
und vielen anderen Gegenständen hier eintreffen, und selbige
während seines kurzen Aufenthaltes

im Gasthose zum goldenen Lamm
zum billigsten Verkauf stellen wird. Mit der Bitte, mir
recht viele geehrte Aufträge bis zu meiner Ankunft gütigst zu
reserviren, bemerke ich zugleich, daß ich mein Eintreffen
noch besonders anzeigen werde und mich bis dahin bestens
empfohlen halte.

Wilh. Degebrott,

Pfefferküchler und Conditore in Berlin.

Für Zahnpatienten.

Dieserjenigen geehrten Herrschaften, welche mir noch ihr
gütiges Vertrauen schenken wollen, desgleichen Diejenigen,
welche Zahnmedicamente bestellt haben, werden hierdurch
ergebenst ersucht, sich bis spätestens Sonnabend, den 10.
d. M., Vormittags, an mich wenden zu wollen.

B. Lomnitz,

Königl. appr. Zahnarzt etc. zu Berlin,
Friedrichsstr. Nr. 55,
allhier: in der goldenen Krone,
Zimmer Nr. 5.

600 Rthlr. zur ersten Hypothek sind zum 1. Januar
1843 auszuleihen. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Eine möblirte Stube ist im Gasthose zum goldenen
Löwen zu vermieten.

Benny Lindenthal.